

Zeitung



des Großherzogthums Posen.

Im Verlage der Hofbuchdruckerei von W. Decker & Comp. Redakteur: G. Müller.

Donnerstag den 2. März.

A u s l a n d.

R u s s l a n d.

St. Petersburg den 15. Februar. Die Nordische Biene enthält einen sehr günstigen Bericht über das seit dem Jahre 1825 in Warschau bestehende, und unter den besonderen Auspizien des General-Gouverneurs Fürsten Paskewitsch befindliche „Institut für Gouvernanten.“ In demselben befanden sich zu Ende des vorigen Jahres 32 Elevinnen für Rechnung der Krone, 14 für Rechnung des Instituts und 37 Pensionairinnen. Außerdem abnahmen noch 60 Schülerinnen an dem Unterrichte Theil.

Der dritte Bericht des Herrn von Gersner über die Fortschritte der Unternehmung der Eisenbahn von St. Petersburg nach Zarskoje-Eselo ist so eben erschienen und unentgeltlich zu erhalten. Man ersieht aus diesem Bericht, daß die bisherigen Auslagen der ganzen Unternehmung, welche aus dem eingezahlten Actien-Kapitale bestritten wurden, sich auf 2,502,167 Rub. 15 Kop. belaufen. Die Anzahl der Actionaire beträgt 700.

Kürzlich wurde von dem Direktor des Museums zu Kertsch, Herrn Aschik, bei Oeffnung von Hünen-Gräbern in der Umgegend von Kertsch ein Grab aufgefunden, woraus folgende Gegenstände zu Tage gefördert wurden: Eine große, schöngeformte und prächtig gearbeitete Vase von Thon, die zu den Füßen des Beerdigten stand; sie ist mit schwarzem Lack überzogen und mit einer vergoldeten Guirlande verziert. Die Linke des Verstorbenen hielt einen schon völlig oxydirten Wade-Striegel, der bei der geringsten Berührung auseinanderfiel; zwischen den Zäh-

nen bemerkte man einen Gegenstand, ähnlich einer Münze, die aus zwei Goldblättchen zusammengefügt war; auf der einen Seite war der Kopf des Apollo, auf der anderen eine Lilie ausgeprägt, welche Abbildungen man auf Phänagorischen Münzen zu bemerken Gelegenheit gehabt hat. — Russische Blätter bemerken hierzu: „Obgleich die alten Griechen gewöhnlich ihren Todten eine Münze in den Mund legten, welche, ihrer Meinung nach, dem Charon für das Hinüberschaffen der Seelen über den Styx als Fährgeld bezahlt werden mußte, so findet man dennoch in den Pantikapäischen Gräbern höchst selten Münzen, woraus sich schließen läßt, daß nicht Alle diesen Gebrauch beobachteten. Was den obenerwähnten Striegel anbelangt, so findet man ihn häufig in den Gräbern männlicher Personen; da der Striegel bekanntlich zur Reinigung der Haut beim Baden diente, so scheint er den Todten als Symbol der Reinheit, welche dem in die Mysterien der Religion Eingeweihten die ewige Seligkeit verspricht, in das Grab mitgegeben worden zu seyn.“

Der Heringefang in Kertsch ist in diesem Jahre äußerst ergiebig ausgefallen. In Kamysch-Burun wurden von dem Verdjanskischen Kaufmann Kobosew am 29. December 500,000 Heringe gefangen, von denen das Tausend zu 10 bis 14 Rubel abgesetzt wurde; am 5. Januar gelang es ihm, an demselben Tage zu zwei verschiedenen Malen 500,000 und 300,000 Stück zu fangen; am 8. brachte der Fang zuerst 250,000 und sodann 200,000 Stück, worauf die Preise auf 3 bis 5 Rubel fürs Tausend sanken. Im verfloffenen Herbst fing derselbe Kaufmann gegen 1 Million Heringe, von denen er anfänglich das Tausend zu 15 bis 30 Rubel absetzte;

auch beschäftigt er sich mit dem Einfalzen der Heeringe auf Holländische Art.

Königreich Polen.

Warschau den 22. Februar. Seit einigen Tagen befindet sich der Marquis von Londonderry mit seiner Gemahlin und seinem Sohn, von St. Petersburg zurückkehrend, in hiesiger Stadt. Vorgestern statteten der Fürst von Warschau und dessen Gemahlin dieser angeesehenen Englischen Pairs-Familie einen Besuch ab und nahmen von ihr eine Einladung zum Diner an.

Frankreich.

Paris den 19. Februar. Die in der gestrigen Sitzung der Deputirten-Kammer durch den Präsidenten eingereichte Vorstellung dreier Einwohner von Tremezen wird heute von den öffentlichen Blättern ausführlich mitgetheilt. Die darin aufgedeckten Thatsachen werfen, wenn sie gegründet sind, eben kein sehr günstiges Licht auf die Handlungsweise des Marschalls Clauzel. Die Wittsteler beschuldigen ihn, daß er durch grausame Mittel von den reichen Einwohnern Tremezen's Geld erpreßt habe. Sie selbst hätten 20,000 Spanische Piafter zahlen müssen, wovon sie einen Theil in Pretiosen entrichtet hätten, die man auf das allerniedrigste taxirt habe. Nachdem sie dieser Forderung genügt, hätten sie sich von Tremezen nach Dran begeben wollen, allein auch dieses habe man ihnen nur gegen ein Geschenk von 400 Piaftern gestattet. Von Dran wären sie nach Algier gegangen und hätten von dort aus an den Kriegs-Minister geschrieben, um über die ihnen widerfahrne Behandlung Klage zu führen; da sie aber keine Antwort erhalten, so hätten sie sich an Herrn Vaude, den Vorsitzenden der nach Algier geschickten Kommission, gewendet; ihre Beschwerde sei auch zu Protokoll genommen worden, indessen habe es hierbei ebenfalls sein Bewenden gehabt; man habe ihnen darauf den Rath ertheilt, die Vermittelung des Divans (Deputirten-Kammer) in Anspruch zu nehmen, und sie thäten solches jetzt in dem Vertrauen, daß ihre gerechte Beschwerde hier Gehör finden würde. „Ueherall“, so schließt die Witschrift, die an Herrn Dupin gerichtet und der zugleich ein Nachweis der den Wittstellern erpreßten Gegenstände beigelegt ist, — „nennt man Euren Namen mit Lob: Gerechtigkeit, Willigkeit und die strenge Beobachtung der Gesetze bilden die Grundlage Eures Charakters. In Euch beruht daher unsere Hoffnung, in Euch setzen wir unser ganzes Vertrauen, denn wir sind Familienväter und unterdrückt. Empfanget am Schlusse dieser Vorstellung, wie zu Anfang derselben, den Gruß, der Eurer Person und Eurer Würde gebührt. (unterz.) Ebnab, Sohn Hussein's-el-Ahaznadji, in seinem und im Namen seiner beiden Schwäger Ahmed und Zemaill, die nicht schreiben können.“ —

In wie weit die in dieser Witschrift enthaltenen Beschwerden gegründet sind oder nicht, wird sich aus der von der Deputirten-Kammer angeordneten Untersuchung näher ergeben.

Ein Privatschreiben aus Vona vom 3. d. äußert sich über die dort stattgehabte Katastrophe folgendermaßen: „Nach der Niederlage vor Konstantine konnte uns kein unglücklicheres Ereigniß treffen, als die Zerstörung der Kassaubah und der an dieselbe stoßenden neuen Gebäude. Wir sind Zeuge dieses großen Unglücks gewesen, dessen Ursachen noch unbekannt sind, welches aber die beklagenswerthe Folgen für die Stadt haben muß, die schon anfang, aus ihren Trümmern zu erstehen und den freundlichen Anblick einer Europäischen Stadt anzunehmen. Am 30. Jan. ward ich durch eine Erschütterung geweckt, die so heftig war, daß man glauben konnte, die ganze Stadt würde durch den Ausbruch eines Vulkans in die Luft gesprengt. — Die Erschütterung dauerte einige Sekunden. Ich stürzte eiligst auf die Straße, um den Grund dieses Phänomens zu erfahren, und folgte der Menschenmenge, die sich nach der Kassaubah hindrängte. Dort bot sich unsern Augen ein furchtbares Schauspiel dar; die ganze Kassaubah war ein Schutthaufen, und wir konnten kein einziges der Gebäude auffinden, die erst kürzlich rings um diese Citadelle errichtet worden waren. Der Verlust an Leuten ist noch nicht genau bekannt. Der Verlust an Material wird auf 3 Millionen (?) geschätzt. Eine halbe Stunde im Umkreise ist der Boden mit Trümmern bedeckt.“

Im Journal du Commerce liest man: „Wir glauben für gewiß melden zu können, daß der Telegraph den Befehl nach Toulon überbracht hat, Tremezen ohne Verzug zu räumen. Die Schwierigkeit, die mit der Verpflegung dieses Ortes verbunden ist und die dort herrschenden Krankheiten haben diese Maßregel veranlaßt. Was unsere Niederlassungen an der Tassna betrifft, so ist befohlen worden, auch die dort stehenden Truppen zurückzuziehen und alle daselbst errichteten Werke zu zerstören.“

Der Ball, den Herr Dupin am künftigen Donnerstag in dem Hotel der Präsidentschaft geben will, wird überaus glänzend seyn. Man hat in dem Garten ein Zelt aufgeschlagen, unter welchem 2000 Personen speisen können. Die Armen des Bezirks werden an diesem Tage von Madame Dupin bewirthet, die dazu eine Summe von 5000 Fr. ausgekehrt hat.

Es sind eine Menge höchst unverbürgter Gerüchte in Umlauf. Es hieß, von England sei auf telegraphischem Wege die Nachricht aus einer nahe bevorstehenden Auflösung des Whig-Kabinetts und dem Wieder-Eintritte des Tories eingegangen; — England habe eine energische Note an das Russische Kabinet gesandt, und die sofortige Erstattung des

Werthes von Schiff und Ladung des Viren gefordert; — das Englische Kabinet habe von dieser Note dem Französischen Anzeige gemacht und hinzugefügt, es werde sich im Falle einer Weigerung Rußlands durch Gewalt Genugthuung zu verschaffen wissen; — in der Meunier'schen Sache sei jetzt ein Tagelöhner verhört worden, welcher gestanden habe, bei der Loosung zwischen Meunier und seinen beiden Mitverschwornen gegenwärtig gewesen zu seyn; — die Regierung werde von der Kammer eine bloß eventuelle Credit-Bewilligung fordern für den Fall, daß eine zweite Expedition nach Konstantine wirklich statthaben sollte; — oder auch, die Regierung werde die Expedition, ja den Besitz der Afrikanischen Provinzen ganz aufgeben. Alle diese Gerüchte cirkulirten auch an der Börse, jedoch ohne bleibende Wirkung auf die Fonds.

Spanien.

Madrid den 11. Februar. Die Hof-Zeitung widerspricht heute förmlich dem von mehreren Blättern verbreiteten Gerüchte, daß zwischen Spanien und England ein Vertrag in Bezug auf die Abtretung von Cuba abgeschlossen werden sollte.

Heute früh ist der General Sedano zur Nord-Armee abgereist. Man weiß nicht, ob er nur mit einer General-Inspection der Armee beauftragt ist, oder ob er den Oberbefehl übernehmen wird.

Bei der Feier zum Gedächtniß der bei Vilbao Gebliebenen weigerten sich in Carthagena alle Geistlichen, die Trauer-Rede zu halten, und man fand zuletzt nur einen seit kurzem ordinirten Seminaristen, der dies übernahm, wofür er indeß von einigen Geistlichen insultirt wurde.

Briefen aus Havana zufolge, hat sich der General Lorenzo, bei Ankunft der Truppen, in Santiago de Cuba auf ein Englisches Schiff geflüchtet.

Seit der Abreise der Vertreter derjenigen Hölse, welche die Königin Isabella II. noch nicht anerkannt haben, sehen sich die in Spanien anwesenden Unterthanen jener Mächte mannichfachen Bedrückungen, Verfolgungen, mit Einem Worte einer gänzlichen Schutzlosigkeit ausgesetzt, indem kein beglaubigter Agent vorhanden ist, um für sie die Gesetze des Völkerrechts in Anspruch zu nehmen. Diese üble Lage der hier anwesenden oder durchreisenden Deutschen, Italiener etc. hat sich noch verschlimmert, seitdem die Regierung in jedem Fremden einen Verschwornen oder Ennemi air erblickt, und sich durch die ihr von den Cortes zugesandenen außerordentlichen Befugnisse zu jeder Willkür berechtigt glaubt. Es ist hinreichend, Briefe aus den westlich gelegenen Ländern zu erhalten, um sogleich verhaftet, mißhandelt und verbannt zu werden. Die Verwendung der Französischen Botschaft dürfte ihnen eher schädlich als nützlich seyn. Herr Arguelles, der bekanntlich die Seele des jetzigen Ministeriums ist, erklärte neulich öffentlich, daß je-

der Spanier und jeder Fremde nicht Französischen Ursprungs, welcher einen Fuß über die Schwelle des Französischen Botschaftshotels setze, als Hochverräter und Feind Spaniens zu betrachten sei. Anders verhält es sich mit dem Englischen Gesandten; wer sich seines Schutzes erfreut, ist sicher, von den Spanischen Behörden nicht im geringsten beeinträchtigt zu werden.

(Dorff.) Nicht jeder Finanzminister versteht die Kunst, tode Kapitalien der Nation fürs Leben zu verwenden, so gut, als der Span. Finanzminister, der Israelit Mendizabal. Auf den Straßen von Madrid sieht man die Maitresse desselben mit dem Diamantenschmuck einhergehen, der vorm Jahre noch das Bild der Jungfrau Maria in einem christlichen Tempel schmückte. — Auch sonst ist er ein wahrer Herrenmeister, denn er hat wirklich auf den großen Riß 62 Millionen Reales aus England gelegt, die Spanischen Papiere stiegen, weil's kein Mensch für möglich gehalten hatte, und man zweifelte nicht, daß auch die Pariser ihm 12 Millionen von ihrem Ersparten leihen würden. — Die Nationalgarde ist nach neueren Nachrichten nicht ganz aufgehoben, sondern nur die mobilen Corps, die auch außer ihrem Stadtgebiet zu dienen hatten, und nur in den ruhigen Provinzen. Die Feldsoldaten haben Weißzeug erhalten und nun geht's gegen den Feind. Die Carlisten sollen bloß Manschetten haben. — Die Königin borgt von Frankreich eine Fregatte, vier Corvetten und sechs Briggs.

Großbritannien und Irland.

London den 17. Februar. Sr. Majestät der König ertheilte vorgestern in Brighthelm dem Russischen Botschafter, Grafen Wozzo di Worgo, und gestern dem Hannoverischen Minister Audienz.

Laut den Quebec-Zeitungen vom 14. und den Montreal-Zeitungen vom 19. v. M. hatte der Statthalter das Versammlungshaus bis zum 15. vertagt. Die Toronto-Zeitungen sprechen von Anzeichen von Uneinigkeit unter der konstitutionellen Partei, welche, wie man befürchtete, die von den Arbeiten der Legislatur in dieser Session zu erwartenden guten Resultate verhindern dürften.

Die Canton-Zeitungen enthalten einen Bericht von dem Lieutenant Elliott, der mit einem mit 43 Mann bemannten und mit einer Kanone im Bug und einigen Karonaden im Stern bewaffneten Boote einen unerwarteten Angriff auf 26 Malayischen Piratenböden gemacht hatte. Dieser Britische Offizier ließ sich, obgleich er es mit doppelten Ruderknechten, von denen ein jedes vierzig Ruderer hatte, aufnehmen mußte, nicht zurückhalten, rückte vor und ließ seinen langen Tom (eine Kanone) operiren; dieser wirkte so gut und hatte eine so tödliche Wirkung, daß das Boot des Piratenboßes, welches die übrigen anführte, mit seiner ganzen Mannschaft unterlief. Elliott griff nun das Boot des

zweiten Chefs an, feuerte, und in einem Augenblick sank das Boot. Die übrigen 24 Bde, als sie die plötzliche und unerwartete Vernichtung ihrer Chefs sahen, ergriffen die Flucht. Elliot setzte ihnen nach, sie ruderten aber vortrefflich, doch nicht so schnell, daß sie nicht noch 62 Schüsse mit Kartätschen erhalten hätten. Der Kampf dauerte 3 Stunden. Der „Solwa“ hatte zwei Tode und 12 Verwundete. Die Verschiedenheit der Streitkräfte bei diesem Treffen war außerordentlich, ein Boot mit 43 Mann gegen 26 Bde mit 1000 Mann. Als der Gouverneur die Details des Treffens vernahm, machte er Elliot sogleich zum Capitain und gab ihm ein Ehrenkreuz. Er belohnte auch die Offiziere und Matrosen, und für die Familien der Getödteten hatte die Regierung von Manilla zu sorgen übernommen.

Oesterreichische Staaten.

Wien den 18. Februar. Se. Kaiserl. Hoh. der Erzherzog Maximilian ist gänzlich wieder hergestellt.

Laut Allerhöchsten Handbilletts vom 8. d. ist die Ausübung der Homöopathie in den Oesterreichischen Staaten erlaubt worden.

Der Wladiko Montenegro wird binnen 8 Tagen seine Reise, jedoch nicht nach St. Petersburg, wie es hieß, sondern über München nach Paris fortsetzen.

Aus Wesprim in Ungarn wird gemeldet, daß dort im Laufe des vorigen Monats wieder zwei Räuber von der Schwabischen Bande eingefangen und standrechtlich hingerichtet worden sind.

Prag den 19. Februar. Gegenwärtig nimmt die Sterblichkeit auch hier sehr überhand; während sonst im Durchschnitt 10 bis 12 Menschen täglich starben, beträgt jetzt die Zahl immer mehr als 30.

Belgien.

Brüssel den 17. Febr. Der Indépendant erklärt die neuliche Angabe, daß die Bank auf ein dem Könige der Niederlande zugehöriges Gebäude zu Brüssel Beschlagnahme gelegt hätte, für falsch.

Dasselbe Blatt veröffentlicht heute einen an die Redaktion dieses Blattes gerichteten Brief eines seiner Brüsseler Abonnenten vom 16. d., worin behauptet wird, daß die Nachricht von dem in St. Gallen erfolgten Tode des ehemaligen Königs von Schweden durchaus erfunden sei, indem derselbe bei guter Gesundheit in Brüssel fortwährend noch wohne. Weiter wird bemerkt, der ehemalige König von Schweden sei erst Tags vorher in Antwerpen mit einigen ihm befreundeten Engländern gewesen, um eine Anleihe zu contrahiren, für einen bewaffneten Einfall in Schweden. Der Briefsteller will am vorgestrigen Abend den ehemaligen König von Schweden im „Café de l'Amitié“ noch gesprochen und ihm die Nachricht von seinem ver-

meintlichen Tode in den öffentlichen Blättern mitgetheilt haben. Der ehemalige König habe ihm darauf geantwortet, die öffentlichen Blätter hätten ihn seit 18 Monaten schon dreimal an verschiedenen Orten getödtet. Der Indépendant macht selbst zu diesem Briefe die Bemerkung, er wisse nicht, ob es Ernst oder Scherz sey. Vielleicht steckt aber auch noch sonst etwas dahinter.

Deutschland.

Frankfurt a. M. den 19. Februar. (Münch. Corr.) Nachdem vor einigen Tagen der Defensor eines der aus der Konstabler-Wache Entflohenen dem Kriminal-Gerichte einen Brief seines Klienten, aus einer Französischen Stadt datirt, übergeben hatte, worin derselbe um Aushändigung seiner Effekten, die nur literarischen Werth haben, nachsucht, sind desselbenungeachtet in den gestrigen Zeitungen die Steckbriefe gegen die Entflohenen von neuem abgedruckt. Man scheint demnach noch immer der Meinung zu seyn, dieselben befänden sich fortwährend innerhalb des Bundesgebietes, was allerdings durch jenen angeblich in Frankreich geschriebenen Brief nicht widerlegt wird; denn es ist ziemlich wahrscheinlich, daß diesem die Absicht zum Grunde lag, er solle in die Hände der Behörden kommen und denselben gewissermaßen die Ueberzeugung geben, daß der Briefsteller sich wirklich in Frankreich befinde. Was das Gesuch um Aushändigung der Effekten betrifft, so konnte jener im Voraus einsehen, daß man darauf keine Rücksicht nehmen werde; eine besondere Veranlassung zu einem Briefe, außer der, die Behörde irre zu führen, kann demnach kaum angenommen werden. Endlich fragt man sich, wenn die Entflohenen wirklich auf Französischem Gebiete sind, sollte die Polizei nicht authentische Beweise für diesen Thatumstand erhalten können, etwa durch den Augenschein, und würden die Entflohenen selbst nicht, statt durch Briefe an die hiesigen, vielmehr durch persönliche Präsentation vor den Französischen Behörden alle Zweifel beseitigen? Es hat sich jetzt herausgestellt, daß alle Nachrichten, die über die Art und Weise der Flucht verbreitet waren, ohne Grund sind.

Dresden den 21. Februar. Noch nie sah man während des jetzigen Landtages die öffentlichen Tribünen so gefüllt, als die der ersten Kammer am gestrigen Tage, an welchem der Gesetz-Entwurf, die Religions-Übungen der Juden und den für diesen Endzweck ihnen zu gestattenden Erwerb von Grund-Eigenthum betreffend, berathen wurde. Hing auch die eigentliche, erst später vorkommende Emancipations-Frage nicht mit diesem gedachten Gesetz-Entwurfe zusammen, so ging doch die Verathung von der Emancipation des Volkes Israel aus, gegen welche sich gleich Anfangs in einer längeren Rede Herr von Biegler und Klipphausen erklärte. Bald aber kehrte die Debatte in das durch

den Gesetz-Entwurf angewiesene Gleis zurück, und fast alle Redner erklärten sich für den Gesetzentwurf, der denn auch mit einigen wenigen Modifikationen angenommen wurde.

Z u r k e i.

Konstantinopel den 25. Januar. Nach der vom Griechischen Patriarchen der Regierung mitgetheilten nicht zuverlässigen Todesliste sind an der nun zu Ende gehenden Pest 4363 Griechen gestorben. Die Zahl der Juden, Armenier und Katholiken weiß man noch nicht. Ein merkwürdiger Umstand hatte sich in Adrianopel ereignet; ein Grieche schoß einen Koben, und die Kinder, welche mit dem gefallenen Vogel spielten, erkrankten gleich darauf und alle starben an der Pest. Man vermuthet, daß derselbe, weil diese Vögel sehr viele Cadaver verzehren, für sie ansteckungsfähig wurde.

Vereinigte Staaten von Nordamerika.

New-York den 26. Januar. In der Sitzung des Senats vom 16. d. M. erklärte der Präsident, daß die Regierung der Vereinigten Staaten nicht im Stande sei, auf den von Santana mit der Regierung von Texas abgeschlossenen Traktat Rücksicht zu nehmen, da ihr durch den Mexikanischen Gesandten notifizirt worden sei, daß Santana, als Gefangener der Texianer, keinen Akt vornehmen könne, welcher von der Mexikanischen Regierung als gültig anzuerkennen wäre. Sollte sich jedoch Mexiko um die Vermittelung der Vereinigten Staaten bewerben, so werde er (der Präsident) mit dem größten Vergnügen ein günstiges Resultat der Verhandlungen herbeizuführen streben. Inzwischen hoffe er, daß weder Mexiko noch Texas unbedachtsamer Weise den Kampf erneuern würden, welcher schon zu so vielem Blutvergießen Veranlassung gegeben habe.

Der Indianer-Krieg in Florida währte fort. Die Wilden und Neger scheinen auf mehreren Punkten des Landes sehr stark zu seyn, und ein Corps unter dem Obersten Warren ist gegen sie ausgesandt.

Vermischte Nachrichten.

Skizze des Tages- und Familienlebens des Kaisers Nikolaus. *)

„Nikolaus der Erste ist der glücklichste und beglückendste Familienvater.“ — Das war der Ausdruck eines Mannes, der, einst sein Jugendlehrer, späterhin mit dem erhabenen Fürstenhause in nahesten Verhältnis blieb. — „Ich will“, — sagte der Kaiser zu dem Architekten des „Seltskoi Domik“ in dem Park zu Peterhof, — „ich will ein Landhaus erbaut haben, nur so groß, als hinreicht, daß ein Hausvater mit seiner Familie darin

häuslich glücklich leben kann.“ Dieser Ausdruck eines loyalen Deutschen Mannes haßt wieder in der Brust jedes guten Russen; und dieses großherzige Fürstenwort stellt den Kaiser Nikolaus seinem Volke dar, wie er ist: ein glücklicher Familienvater! Dieses Vorbild und Muster jeder häuslichen Tugend, dieses hohe Beispiel seltener Familieneintracht, findet überall und unter allen Klassen der Nation treue Nachahmung. — Häusliches Glück, Eintracht der Familie, sorgfältige Erziehung, pünktliche Tagesordnung, Mäßigkeit im Genuß des täglichen Lebens und der geselligen Freuden, milde Behandlung der Untergebenen und Diensthofen; das sind jene häuslichen Tugenden, welche, vom Kaiserhause abstammend, wir besonders in den Familien der höheren und mittleren Stände herrschend finden. Einem Manne, der an der Quelle stand, um von den dem innern Kreis des Hofes vertrauten Personen über die glücklichen Verhältnisse des häuslichen Lebens des Kaisers sichere Nachrichten zu erhalten, und so manche rührende Züge desselben zu erfahren, sei es gestattet, hier den einfachen Umriss des täglichen Seins eines Monarchen zu zeichnen, auf welchem seit dem Tage seiner Thronerhebung, der Blick der Welt ruht. — In der sechsten Morgenstunde erwacht, hört der Kaiser, oft schon während des Ankleidens, den Vortrag eines Ministers, oder einiger Staatssekretäre, über die ihnen anvertrauten Fächer. Gegen 9 Uhr sich in die Gemächer der Gemahlin, — dieses verehrten Vorbildes der edelsten Gattin und der treuesten Mutter, — und zu den Kindern zurückziehend, ist er dann oftmals bei den Lehrstunden der Lehrlern gegenwärtig, prüft die Kinder selbst, oder läßt sie in seiner Gegenwart von dem Lehrer streng und unparteiisch prüfen, und ordnet dann selbst alles Nöthige zu ihrer Fortbildung auf der Stelle. — Von zehn bis zwölf Uhr widmet er sich ganz den Staatsgeschäften, arbeitend nach geordneter Reihe, mit den Ministern und Staats-Sekretären. Nach leichtem Frühstück folgt dann Wachparade und Spaziergang, oder er fährt allein, oder bei gutem Wetter mit der Kaiserin bis 3 Uhr, worauf bis zum Mittagessen, gewöhnlich 4 Uhr, — wieder gearbeitet wird. — Beim Familientisch erscheint Nikolaus in der heitersten Laune, ein liebevoller Hausvater, scherzender Gatte und wohlwollend unterhaltender Gastfreund seiner geladenen Gäste. — Nachmittags widmet er wiederum eine Stunde den Staatsgeschäften, die Abendzeit aber ganz seiner Familie, und oft auch, mit dieser, dem Theater und andern Vergnügungen. — Gegen elf zieht er sich mit Alexandra in das gemeinschaftliche Schlafzimmer zurück, und schläft, bis er nach 6 Uhr des Morgens geweckt wird. — Diese feste Tagesordnung des Monarchen wird zwar öfters, besonders auf Reisen und im Sommer, während der

*) Vom Domherren Dr. Meyer.

Zeit der Lustlager und Manöver, verändert; dann aber holt er die dadurch den Reichsgeschäften entzogenen Stunden nach, während der Reisefahrt oder in den Nächten, wie solches die vielen, am Bord der Dampfschiffe, auf Vivouaks und auf Reisestationen gezeichneten Kafen und Armeebefehle beweisen. — Das glückliche Familienleben des Kaisers, die liebevolle, wenn gleich strenge Behandlung seiner Kinder, seine herablassende Güte gegen Hausgenossen und nächste Umgebungen, seine stets heitere, ja joviale Laune, sind jedem Russen bekannt und in Jedermanns Munde; eben so seine Mäßigkeit in Speise und Trank, und die Einfachheit seines Familienlebens, — die gar manchmal zur bürgerlichsten Mäßigung der Schlüssel sich gestaltet, und nur aus, für jeden Tag eigens bestimmten, vier Speisen und einem kleinen Nachtisch besteht. — Auf Reisen nimmt es der Kaiser noch weniger genau, ißt und trinkt, wann, was und wo ihm eben etwas vorkommt, schläft gewöhnlich während des Fahrens in seiner Kalesche, und — jagt ungestüm Tag und Nacht, selbst beim schlechtesten Wetter und auf kaum fahrbaren Wegen, unaufhaltbar vorwärts, bis zu dem, zu einem längern Bleiben bestimmten Ort. — Dieses ungemäßigte Fahren des Kaisers ist es aber gerade, was dem rebellischen, ängstlich besorgten Russen, wegen der Erhaltung seines erhabenen Fürsten und Vaters manchen wehen Seufzer erpreßt, wie beim letzten unglücklichen Wagensturz bei Tschernabar, und dem Wechselbruch des hohen Reisenden, wo allein eine höhere Macht die fürchterliche Katastrophe von Rußland abwandte, die starke, aber sichere Hand des Regierers seines unermesslichen Reiches, und seiner durch sie immer mehr und mehr entwickelten intellektuellen und physischen Kräfte zu verlieren, — und diese kraftvolle Hand, die allein Alles zu leiten versteht, dann entbehren zu müssen. — Unverändert bleibt das hier skizzierte tägliche Leben, mit der Tagesordnung des Kaisers und seiner Familie, während der Landlust des Sommers, und ihres in den Lustschlössern von Peterhof, Zarsko-Selo, Zselagin u. wechselnden Aufenthaltes. Hier entwickelt sich besonders, durch die Jahreszeit und den Genuß der schönen Natur begünstigt, die Heiterkeit und Jovialität des Kaisers in ihrem freundschaftlichen Gewand. Es folgen hier einige solcher, von einem dem Kaiser nahe stehenden Beamten uns geschilderte Scenen. — Auf einer Kabiniolettfahrt mit dem Fürsten Wolchonsky in der Gegend von Zarsko-Selo, begegnet dem Kaiser ein bettelnder, wie es schien, verabschiedeter noch junger Soldat. Das fällt ihm auf. Er läßt halten, ruft den Mann, und beginnt ihn auszufragen. Der Mensch erzählt nun: er sei ein Invalide, hätte nichts zu leben, gehe jetzt den Kaiser aufzusuchen, um von ihm eine Versorgung zu erbitten. — Der Kaiser, damals in Generaleuniform, fragt: „kennst Du

den Kaiser?“ — Antwort: „Ich habe ihn ein Paar mal, doch nur ganz obenhin gesehen.“ — Frage: „Aber Du warst ja Soldat, der Kaiser hat euer Corps oft gemustert; wie kommt es denn, daß Du ihn nicht genauer kennst?“ — Der Mensch verwickelte sich nun in ungereimtes Vorgeben seiner Nichtkenntniß, des Stehens im dritten Gliede u. — Frage: „Nun so sage mir doch, sieht denn der Kaiser ungefähr aus, wie dieser hier?“ wobei er auf Wolchonsky zeigte. — Antwort: „Hm, nein, er ist viel jünger und schöner, als der da.“ — Frage: „Aber so wie ich?“ — Antw.: „Ja, ja, fast so sieht er aus, doch ist seine Nase ganz anders.“ — Man lachte zwar laut auf bei dieser naiven Antwort, doch aber erkannte der Kaiser nun wohl, entweder einen Vagabonden oder einen Betrüger vor sich zu haben, da er ihn nur so obenhin, wie er sagte, gesehen, und sich doch seine Nase so gut gemerkt haben wollte. — Mit kräftigem Ernst drängte er ihm nun ein Geständniß ab, woraus es sich denn bald erwies, daß der angebliche Invalide ein herrenloser Landstreicher, ohne Paß und Gewerbe sey. — Der Kaiser befahl ihm, sich zu dem Kutscher auf den Vock zu setzen, und brachte ihn so nach Peterhof, wo er ihn zu dem Fürsten Menschikoff schickte, um als Arbeiter bei der Flotte gebraucht zu werden. — Zugleich aber bat er sich höflichst die auf das Einfangen eines Vagabonden gesetzte Prämie von zehn Rubeln aus, erhielt sie, quittirte darüber, und theilte das Geld mit dem Fürsten Wolchonsky. — Dem Landstreicher sandte er 25 Rubel zum Geschenk. — Auf einem einsamen Epaziergang von Pawlowak nach Zarsko-Selo begegnet der Kaiser einem Mann, dessen Aeußeres ihn so anspricht, daß er, sich ihm nähernd, ein Gespräch mit ihm anknüpft. Er erfährt, sein Begleiter sei ein in Pawlowak wohnender Schuhmacher, der bisher stets abgehalten wurde, seinen sehnlichsten Wunsch, den Kaiser zu sehen zu befriedigen, nun aber nach Zarsko-Selo gehe und es nicht eher verlassen werde, als bis dieser Wunsch erfüllt sey. Nikolaus schlendert mit ihm so fort, fragt, ob er kein Anliegen an den Kaiser habe, und erhält zur Antwort: „Ach, nein, Herr! weder ein Anliegen noch eine Bitte.“ — Ob er denn zufrieden mit seiner Lage sei? — „Vollkommen“, erwiderte der ehrliche Schuhmacher, „ich wünsche mir durchaus nichts weiter, als nur des Anblicks meines geliebten Zars froh zu werden.“ — So gehen die Wanderer nun im heiteren fast vertraulichen Zwiegespräch mit einander bis Zarsko-Selo. — Da sieht denn unser Mann an den Ehrenbezeugungen, die seinem Gefährten widerfahren, daß es wohl ein vornehmer Herr seyn müsse; — doch keiner malt sein freubiges Erstaunen, als der Kaiser sich ihm zu erkennen giebt, ihm freundlich die Hand schüttelnd, für seine gute Meinung dankt, und dann, reichlich beschenkt, ihn entläßt. — Beim

letzten Manöver in Kraśno: Selo hatte der Kaiser durch einen seiner Flügel-Adjutanten, den Fürsten Radziwiłł, dem eine leichte Garde-Division kommandirenden General-Lieutenant Pencherjewsky eine gewisse Bewegung zu machen befohlen. Der Adjutant, der den Kaiser nicht recht verstanden, überbrachte einen falschen Befehl, woraus große Verwirrung im Manöver entstand. Hestig auffahrend hierüber, versammelt der Kaiser, unmittelbar nachdem die Kriegesübung beendet, die sämtlichen Generale und Staats-Offiziere, und stellt den General Pencherjewsky stark zur Rede, wobei er, von seiner Hitze überwältigt, ihn in sehr harten und fränkenden Worten anließ. — Der General schweigt; Fürst Radziwiłł aber eilt, als er den Vorfall erfährt, zum Kaiser, und giebt sich als den eigentlich Schuldigen an. — Was wird nun der Kaiser thun? — Er versammelt Tags darauf die sämtliche Generalität von neuem, tritt vor sie hin und spricht: „Meine Herren, mein vierzigstes Jahr habe ich vollendet, bin Beherrscher Russlands und doch kann ich nicht Herr der unglücklichen Gewohnheit werden, mich von meiner Hitze hinreißen zu lassen, obschon als Kind ich so oft von meiner Mutter dafür bestraft wurde. — Gestern nun habe ich, aus demselben Grunde, einen braven, tapfern General schwer und unverdient beleidigt. Ich rief Sie zusammen, um in Ihrer Gegenwart meine begangenen Fehler, so viel mir möglich, wieder gut zu machen.“ — Hier wandte Nikolaus sich zu Pencherjewsky, faßt seine beiden Hände, bittet ihn gerührt, dringend und wiederholt um Vergebung, nicht eher nachlassend, als bis der beleidigte, doch von dieser Scene tief ergriffene General, mit Thränen der innigsten Rührung und Freude verzieh, und schwur, er sei durch solche Beweise des Edelsinns und der Geistesheikeit seines theuren Monarchen aufs Höchste beglückt.

(Sorauer Wochenblatt.)

Stadt-Theater.

Donnerstag den 2. März: Der Lügner und sein Sohn; Lustspiel in 1 Akt, nach dem Französischen des Collin d'Harleville von Kurländer. — (Herr von Kradt: Herr Zentschel, vom Stadt-Theater in Steinf, als Gast.) — Hierauf: List und Phlegma; Vaudeville in 1 Akt. — Zum Beschluß: Das Abenteuer in der Judenschänke; Vaudeville in 1 Akt von Louis Angely, Mustl von Lehnhardt. — (Israel, ein Jude: Herr Zentschel.)

Freitag den 3. März: Der Verschwenker; Zauberwährchen in 3 Theilungen mit Gesang von Ferd. Raimund, Mustl von Kreuzer. (Die neuen Dekorationen sind von Herrn Pape, die Maschinenrieen von Herrn Rosenber.)

Polizeiliche Bekanntmachung.

Das Verkaufen aller Arten von Lebensmitteln ohne Ausnahme, vom Steinpflaster oder von dazu aufge-

stellten Tischen, am alten Markte, während des Wochen-Marktes, wird bei einer Strafe von 1 bis 5 Rthlr. hiermit untersagt, weshalb jeder Handelstreibende obige Bestimmung genau zu beachten hat.

Posen den 16. Februar 1837.

Königl. Kreis- und Stadt-Polizeidirektorium.

Bekanntmachung.

Wegen eines Neubaus muß das Vorderhaus sub No. 136. Wilhelmsstraße, in den ersten Tagen des Monats April d. J. abgebrochen werden. Wir beabsichtigen, die Baumaterialien dieses Gebäudes, mit Einschluß der Thüren und Fenster und der, in dem Garten hinter dem Hause befindlichen Obstbäume, an den Meistbietenden zu verkaufen. Hierzu haben wir einen Termin auf

den 25ten März d. J. Vormittags um 10 Uhr

vor unserm Sekretair Jozdzewski anberaumt, und wir laden hiermit Kauflustige ein, sich an gedachtem Tage in der Registratur unseres Geschäftslokals einzufinden und ihre Gebote zu Protokoll zu geben, welschemnächst die zu verkaufenden Gegenstände dem Meistbietenden zugeschlagen und demselben, nach vorheriger baarer Bezahlung des Meistgebots, übergeben werden sollen. Die näheren Verkaufsbedingungen können zu jeder Zeit in unserer Registratur eingesehen werden.

Posen den 28. Februar 1837.

General-Landschafts-Direktion.

P r o c l a m a.

Für den Daniel Gottlieb Schneider hafset auf dem in der Breslauer Vorstadt zu Rawitsch sub No. 371. belegenen, der Helena gebornen Baude, verwitwet gewesenen Wende, und ihrem zweiten Ehemanne Gottfried Jilguth gehörigen Vorwerke eine sub Rubr. III. No. 1. eingetragene Forderung von 200 Rthlr., zu 5 pro Cent jährlich verzinsbar, aus dem Instrumente des Caspar Wende und seiner Ehefrau Maria Elisabeth geborne Droke vom 19ten December 1795.

Da die gegenwärtigen Besitzer des Vorwerks die Tilgung dieser Forderung behaupten, und der Eigenthümer derselben seinem Aufenthalte nach unbekannt ist, so wird auf Antrag der erstern der Daniel Gottlieb Schneider, dessen Erben, Cessionarien oder diejenigen, welche sonst in seine Rechte getreten sind, aufgefordert, in dem auf

den 10ten Juni d. J.

vor unserm Deputirten, dem Herrn Landgerichts-Rath Brückner anstehenden Termine ihre Ansprüche aus dieser Forderung an das gedachte Vorwerk anzumelden und zu beschreiben, widrigenfalls sie damit präkludirt und ihnen ein ewiges Stillschweigen auferlegt werden wird.

Rawitsch den 9. Februar 1837.

Königl. Land- und Stadtgericht.

Obiectal = Citation.

Von dem unterzeichneten Gericht wird der Defonon Carl Ernst Moritz Giersberg aus Warmbrunn in Schlesien, welcher sich seit dem 25ten März 1829 entfernt, zunächst nach Spanbau begeben, und von dort aus nach Polzin in Pommern, dann nach Dossa und demnächst nach Poltava in Rußland gereist seyn soll, auf Ansuchen seiner Ehefrau, der Johanna Christiane Giersberg geb. Kaempff aus Warmbrunn, dergestalt hierdurch öffentlich vorgeladen, daß er sich binnen sechs Monaten und längstens in dem auf

den 4ten Juli 1837 Vormittags um 9 Uhr

vor dem Herrn Justiz-Rath Baron von Bogten angesetzten Präjudicial-Termine, in der hiesigen Gerichts-Kanzlei zur Beantwortung der, von seiner benannten Ehefrau erhobenen Ehescheidungs-Klage gehörig zu melden, im Fall seines ungehorsamen Ausbleibens aber zu gewärtigen habe, daß die von der Klägerin als Klagegrund angegebene bössliche Verlassung für dargethan angenommen, und sowohl auf Trennung der Ehe, als auch auf die gesetzliche Ehescheidungs-Estrafe, in contumaciam gegen ihn erkannt werden wird.

Hermesdorff unterm Rynast den 28. Sept. 1836.
Reichsgräfllich-Schaffgotsch = Standes-herrliches Gericht.

Den 1. Januar 1837 eröffne ich mit obrigkeitlicher Genehmigung hierorts ein

Anfrage =
und
Adress = Comtoir.

Das Anfrage- und Adress-Comtoir wird folgende Geschäftszweige umfassen:

- 1) Meldungen und Nachweisungen in Betreff Kauf und Verkauf, Pacht und Verpachtungen von Landgütern, Häusern, Apotheken, Gärten und andern Grundstücken anzunehmen und zu ertheilen, und auf Verlangen der Interessenten das Vermittelungs-Geschäft zu übernehmen.
- 2) Meldungen auf auszuliehende Kapitalien gegen hypothekarische Sicherheit anzunehmen und auf Nachfragen der Kapitalsuchenden Auskunft zu ertheilen.
- 3) Unterkommen, Gesuchen von Hauslehrern, Gouvernanten, Sekretairen, Defonomen, Provisoren und Apotheker-Gehülfen, Jägern, Buchhaltern, Handlungsdienern, Kunst-Gärtnern und sonstigen Personen (exclusive gemeinen Gesindes) und dahin abzielende Nachfragen von Seiten der Herrschaften zu entsprechen.
- 4) Ferner werden Aufträge zur Anknüpfung

und Abwicklung von Geschäften jeder Art angenommen und ausgeführt, als Regulirung von Geschäftsbüchern, Rechnungen etc. Auskunft über jede auf Handel, Kunst und Gewerbe bezug habende Nachfragen wird ertheilt zu welchem Behufe alle erscheinende Börsen-Blätter und andere periodische Schriften und Zeitungen von dem Unternehmern benutzt werden.

Indem ich nun dieses hierdurch zur Kenntniß eines geehrten Publikums bringe, bitte ich ergebenst mich mit vielen Aufträgen zu beehren. Es ist mein Vorsatz, durch Solidität, Eifer, erforderliche Discretion, und durch zweckmäßiges Geschäfts-Verfahren dem von mir errichteten Institut Aufnahme und Dauer zu verschaffen.

Diesfallige briefliche Zusendungen bitte ich zu frankiren und mit der Aufschrift an das Anfrage- und Adress-Comtoir in Bromberg zu versehen.

Bromberg, im December 1836.

Sidor Hirschberg, Buchhändler.

Marktpreise vom Getreide.
Berlin, den 23. Februar 1837.

Getreidegattungen. (Der Scheffel Preuß.)	Preis					
	Ruß.	Byn.	s.	auch	Ruß.	Byn.
Zu Lande:						
Weizen (weißer)	2	—	—	1	20	—
Roggen	1	3	9	1	11	11
große Gerste	1	—	—	—	27	6
kleine	—	29	5	—	25	—
Hafer	—	22	6	—	20	8
Erbsen	1	18	9	1	7	6
Linsen	1	12	6	1	10	—
Zu Wasser:						
Weizen, weißer	2	5	—	2	2	6
Roggen	1	6	3	1	5	—
große Gerste	—	—	—	—	—	—
kleine	—	—	—	—	—	—
Hafer	—	23	9	—	22	6
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Linsen	—	—	—	—	—	—
Das Schock Stroh	5	15	—	5	—	—
Heu, der Centner	1	10	—	—	25	—

Branntwein = Preise in Berlin,
vom 17. bis 23. Februar 1837.

Das Faß von 200 Quart nach Tralles 54 pCt. oder 40 pCt. Richter gegen baare Zahlung und sofortige Ablieferung: Korn-Branntwein 18 Rthlr., auch 17 Rthlr. 15 Sgr.; Kartoffel-Branntwein 15 Rthlr. 15 Sgr., auch 15 Rthlr.

Kartoffel = Preise.

Der Scheffel Kartoffeln 17 Sgr. 6 Pf., auch 10 Sgr.